

I. Einleitung

a) Geschichte der Grabungen und ihrer Dokumentation

Das von uns untersuchte Haus, die sog. Maison 49,19 von Megara Hyblaia, ist im Jahr 1964 bis tief unter die hellenistischen Gelniveaus ausgegraben worden. Diese sind dort erhalten, wo qualitativ höherwertigere Pavimente konserviert werden sollten. Für die hellenistische Stadt interessierten sich die Ausgräber zu dieser Zeit allerdings nur am Rande, das Hauptaugenmerk galt den darunterliegenden archaischen Strukturen¹.

Die originale Dokumentation dieser Grabungen ist heute verloren. Erwähnt wird das Haus in einem kurzen Grabungsbericht². Besonders wertvoll ist ein Plan, der in der grundlegenden Publikation zu Megara in Form von Einzelblättern publiziert ist³. Auch an diesen Planausschnitten lässt sich das Forschungsinteresse ablesen: Während die archaischen Strukturen relativ genau eingemessen wurden, sind die hellenistischen Strukturen eher summarisch erfasst. Aus diesem Plan lässt sich zudem erschließen, dass nach den Grabungen einzelne Mauerzüge vollständig entfernt wurden, um den Grundriss des hellenistischen Hauses für einen Besucher der Ruinenstätte leichter lesbar zu machen.

Die Existenz heute verschwundener Mauerzüge bestätigen zudem auch acht kurz nach der Ausgrabung aufgenommene Photos, die uns Henri Tréziny freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat. Diese Photos sind darüber hinaus von großem Wert, weil sie den Zustand der Ruine noch vor den offenbar mehrfach vorgenommenen, aber nicht dokumentierten Restaurierungen festhalten (siehe Abb. 22. 23. 34. 81). Im Rahmen dieser Restaurierungen wurden Erdfundamente mit modernem Mörtel befestigt, Mauerkanten befestigt, einzelne Steine durch neue Unterfütterungen gesichert oder gänzlich versetzt.

Ergebnis unserer erneuten Bauaufnahme ist der Steinplan (Plan 1), der der nachfolgenden Analyse zugrunde liegt. Er dokumentiert den Zustand der Ruine im Sommer 2010 (vgl. Abb. 1). Bei der Bauaufnahme sind, abgesehen von dem eigentlichen Mauerverlauf, auch alle Konstruktions- und Anschlussdetails wie einbindende oder gegeneinander stoßende Mauerecken, die verwendeten Baumaterialien, ein Wechsel der Mauertechniken sowie Details des Innenausbau wie Aussparungen im Boden, alle noch vorhandenen Wand- und Bodendekorationen sowie neuzeitliche Ausbesserungen berücksichtigt worden.



Abb. 1 Haus XV B und südlich angrenzende Häuser, Ansicht von Süden

1 Vgl. Mégara 5, 30–32, bes. 30: »La rélévation [] de la présence d'un habitat hellénistique ne fut certainement pas appréciée.«

2 Vallet – Villard 1965, 306.

3 Mégara 1.

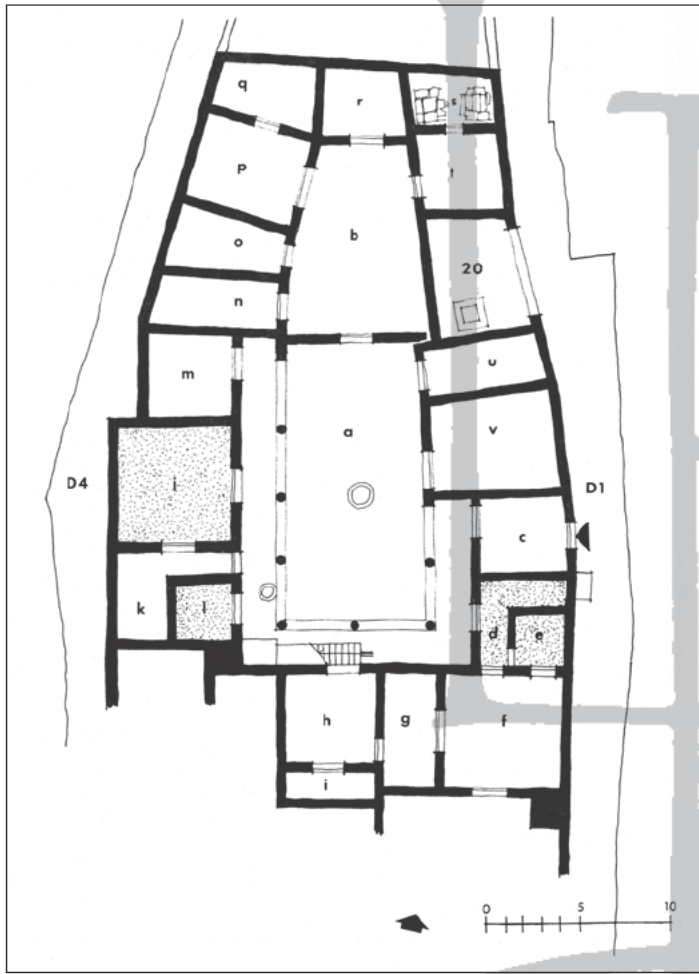


Abb. 2 Schematisierter Grundriss der Maison 49,19 (XV B) (nach Mégara 3, Abb. 34)

Das Gelände des Untersuchungsgebietes verläuft weitgehend auf einem einheitlichen Niveau, so dass alle Wände und Einbauten des Gebäudekomplexes stein- und verformungsgerecht gemessen und im Maßstab 1:50 als Maueransicht gezeichnet werden konnten.

Einzig die früheren Grabungsschnitte greifen tief in die Bestandsstruktur ein, so dass die Mauern teilweise bis in ihre Fundamentschicht untergraben sind. Auch die in diesen Grabungsschnitten zu Tage liegenden Mauerzüge sind als Aufsicht dargestellt.

Die interpretierenden Phasenpläne berücksichtigen soweit möglich zudem Erkenntnisse, die aus dem 1976 publizierten Plan sowie den älteren Photos resultieren.

Die Funde, die im Rahmen der Grabungen gemacht wurden, werden im lokalen Grabungsmagazin in Megara

Hyblaia aufbewahrt, eine Zuordnung zu einzelnen Bereichen der Stadt oder gar zu Häusern und deren Räumen ist jedoch nicht mehr möglich.

b) Forschungsgeschichte

Eine erste Interpretation der Hausstrukturen leistete ein von den Ausgräbern vorgelegter archäologischer Führer zu Megara Hyblaia. Ihm ist ein stark schematisierter Grundriss mit kurzer Erläuterung beigelegt, der die nachfolgende Diskussion des Hauses nachhaltig bestimmt hat (Abb. 2)⁴. Er soll daher im Folgenden in seinen Grundzügen kurz charakterisiert werden. Die Ausgräber gingen davon aus, dass das Haus in seiner ersten Phase über einen zentralen Peristylhof verfügte, der an zweieinhalb Seiten von Säulen umschlossen war. Auf der Süd-, West- und Ostseite hätten sich Räume angeschlossen. Erst in einer zweiten Phase sei das Haus durch eine Erweiterung des Hofes und neue Räume im Norden von ca. 500 auf 850 m² Grundfläche vergrößert worden⁵. Zugleich sei damit eine funktionale Differenzierung vorgenommen worden. Bei dem Peristylhof im Süden habe es sich nun um den Repräsentationstrakt des Hauses gehandelt, während der Trakt im Norden der Familie und den hauswirtschaftlichen Aktivitäten vorbehalten gewesen sei. Ein Raum auf der Ostseite des Nordtraktes soll mit letzterem nicht verbunden, sondern nur von der Straße D 1 her erreichbar gewesen sein. Eine quadratische Struktur in diesem »enclos« wurde von den Ausgräbern als Brunnen gedeutet. Der Raum habe folglich als Brunnenhaus gedient und sei öffentlich zugänglich gewesen⁶. Eine zweite Erweiterung soll es in der Vertikalen gegeben haben, denn im südlichen Peristyl fand sich ein Einbau, der als Treppenantritt gedeutet und daher als Hinweis auf ein Obergeschoss gewertet wurde⁷. Bis in die jüngste Forschung hinein hat man diese Interpretation des Grundrisses des Peristylhauses immer wieder aufgegriffen.

Einen alternativen Vorschlag zu den Bauphasen des Hauses unterbreitet hingegen Frédéric Mège in seiner bislang unpublizierten Masterthesis über die Türschwellen und Böden der hellenistischen Zeit in Megara Hyblaia⁸. Er postuliert für das späte 4. Jh. v. Chr. eine erste Bebauungsphase, die noch weitgehend den archaischen Strukturen verhaftet geblieben sei. Auf sie sei der Bau eines Hauses mit zunächst nur einem, portikengesäumten Hof gefolgt. Seine Beobachtungen decken sich wenigstens zum Teil mit den unseren; seine Schlussfolgerungen hingegen weichen in

4 Mégara 3, 45–47.

5 Vallet – Martin 1980, 344; erneut etwa Nevett 1999, 147 (zweiter Hof »a late phase of an earlier building«); Hellmann 2010, 75. 82. In Mégara 3, 47 ist diese Hypothese nicht aufgenommen; dort heißt es lediglich, der »enclos« 49,20 (B 6) habe als eine Art öffentliches Brunnenhaus gedient; dieser Teil des Hauses (also nur der »enclos«?) gehöre, im vorliegenden Zustand, sicher einer zweiten Phase an. Andererseits liest man, das Gesamtensemble habe trotz Erweiterungen und Erneuerungen einen einheitlichen Charakter (ebenda, 45).

6 Mégara 3, 47 u. Abb. 34: Raum 20.

7 Mégara 3, 47.

8 Mège 2010.

vielen Punkten ab. Die Diskussion wird hier jeweils an den betreffenden Stellen zu führen sein.

Die Interpretation des Baubefundes und der daraus abgeleiteten Baugeschichte des Hauses 49,19 wird von den Ausgräbern und auch in nachfolgenden Publikationen nicht ausführlich begründet⁹. Sie leitet sich aber offensichtlich aus allgemeinen Grundannahmen zur hellenistischen Wohnarchitektur her. So finden sich für die Hypothese der nachträglichen Erweiterung des Peristylhauses um einen nördlichen Hof mehrere Parallelen. Ähnliche Vorgänge sind etwa bei Haus 33 in Priene oder auch für Atrium-Peristyl-Häuser in Pompeji beobachtet worden, wo durch den Ankauf von Nachbarhäusern dem ursprünglichen Haus ein zweiter, zuweilen nicht direkt von der Straße aus zu betretender Trakt mit einem eigenen, zentralen Verteilerraum hinzugefügt wurde¹⁰. Tatsächlich gibt es aber auch Beispiele für eine bereits ursprüngliche Konzeption von Häusern mit zwei Höfen, für das eine oder andere Haus wird die Frage nach der ursprünglichen Konzeption als Ein- oder Zweihofhaus noch kritisch zu diskutieren sein. Für das Peristylhaus in Megara Hyblaia wollen wir daher nicht a priori eine der beiden denkbaren Situationen voraussetzen, sondern den Befund kritisch prüfen.

Ausgehend von unserer Bauaufnahme, die eine neue dokumentarische Grundlage für die Erforschung der Baugeschichte bildet, kommen erstmals Überlegungen zur Position des Hauses innerhalb der Insula und zur Vorgängerbebauung, zur funktionalen Differenzierung sowie zu Phase(n) der Nachnutzung des Peristylhauses bzw. seines Grundstücks in den Blick.

Für das Peristylhaus selbst gilt es, die Interpretation der Ausgräber einer kritischen Diskussion zu unterziehen, insbesondere unter folgenden Aspekten:

- 1) Ursprünglicher Bauentwurf: Ist der nördliche Hof im Rahmen einer nachträglichen Erweiterung hinzugekommen oder gehörte er zur ursprünglichen Anlage des Peristylhauses? Wie sind die Hausgrenzen im Süden und Norden definiert?
- 2) Gestalt des Peristylgangs: Ist das Peristyl als zweieinhalbseitiges Peristyl geplant worden oder hat man für die Konzeptionsphase einen andersartigen Grundriss vorauszusetzen?
- 3) Fortbewegung im Haus: Wo lag der Eingang bzw. die Eingänge, kam es im Laufe der Existenz des Hauses zu Veränderungen?
- 4) Funktionale Differenzierung: Welche Anhaltspunkte liefert der Baubefund mit Blick auf Raumfunktionen

und inwieweit ist es gerechtfertigt, von einem öffentlich-repräsentativen und einem privaten bzw. für wirtschaftliche Aktivitäten genutzten Hausbereich auszugehen?

c) Nomenklatur: Insulae – Gebäude – Mauern

Der Nomenklatur der französischen Ausgräber folgend liegt das Peristylhaus XV B (49,19) auf der hellenistischen Insula XV, die ungefähr der archaischen Insula 15 entspricht (Abb. 3). Innerhalb der hellenistischen Insula sind sechs Baukomplexe unterschieden und mit großen Buchstaben (A–F) bezeichnet. B kennzeichnet das in den früheren Grabungspublikationen Maison 49,19 genannte Peristylhaus, C und D die südlich anschließenden Häuser (C im Westen, D im Osten). Die noch weiter südlich gelegenen Häuser sind mit E (im Westen) und F (im Osten) bezeichnet. An der Nordspitze der Insula liegt ein kleines quadratisches Gebäude, das ursprünglich als Heiligtum, nach aktuellem Forschungsstand als Metallwerkstatt angesprochen und traditionell als Struktur 41,6 bezeichnet wird (vgl. auch Abb. 4). Der Bereich zwischen dieser Metallwerkstatt und dem Peristylhaus XV B wird mit XV A bezeichnet.

Die einzelnen Räume der Häuser und Baukomplexe sind im »Guide« mit kleinen Buchstaben versehen (Abb. 2). Da wir jedoch andere räumliche Zusammenhänge erkennen, haben wir ein anderes System gewählt, in dem arabische Zahlen an die Stelle der Buchstaben treten. In Plan 6, der dieses neue System veranschaulichen soll, sind zusätzlich alle Mauern und Installationen durchnummeriert – und zwar auch solche, die im heutigen Befund nicht mehr erhalten sind und daher aus dem Atlas zu Megara Hyblaia 1 (1976) in unseren Steinplan übertragen wurden. Mit der Nummerierung schließen wir an das System der Identifizierung von Baustrukturen im Atlas an. Die Zahl vor dem Komma steht also jeweils für das entsprechende Blatt des Atlas (z. B. 49, 50, 58). Mit dem Zusatz SA wird eine archaische, d. h. bereits im Atlas nummerierte Struktur gekennzeichnet, mit SPA eine postarchaische Struktur.

Niveaus werden im Text in Metern ü. NN angegeben, dabei meist auf eine Stelle hinter dem Komma gerundet. Referenzhöhe für alle Niveauangaben in diesem Beitrag sowie in den Bauaufnahmeplänen ist ein nicht näher definierter Messpunkt des französischen Netzes mit der frei gewählten Höhe von 20,00 m am Westtor. Dieser Höhenpunkt wurde in das neu gelegte lokale Messnetz dieses Projektes integriert. Ein Höhenabgleich des lokalen Netzes mit der absoluten Höhe über NN ist nicht erfolgt¹¹.

9 Auch in der Darstellung von Mège 2010, 161 f. bleibt weitgehend unklar, wie sich der Übergang von seiner »Phase 2«, mit einem wenigstens an drei Seiten von Portiken gesäumten Zentralhof, zu der folgenden »Phase 3«, der »constitution de la maison 49,19« mit ihren zwei Höfen gestaltete.

10 Für Pompeji z. B. Lauter 1975, bes. 149; Richardson 1988, 115 f., der den Zeitraum für die Kreation der ersten Zwei-Atrium-Häuser auf ca. 185–175 v. Chr. eingrenzt und Anregungen aus dem von Rom aus neu erschlossenen östlichen Mittelmeerraum annimmt, dazu auch Gros 2001, 42. Für Haus 33 in Priene Hoepfner–Schwandner 1994, 225 (Ausdehnung eines Hauses auf die gesamte Insulafläche im 1. Jh. v. Chr.).

11 Alle Niveauangaben beziehen sich auf unsere Neuvermessung.

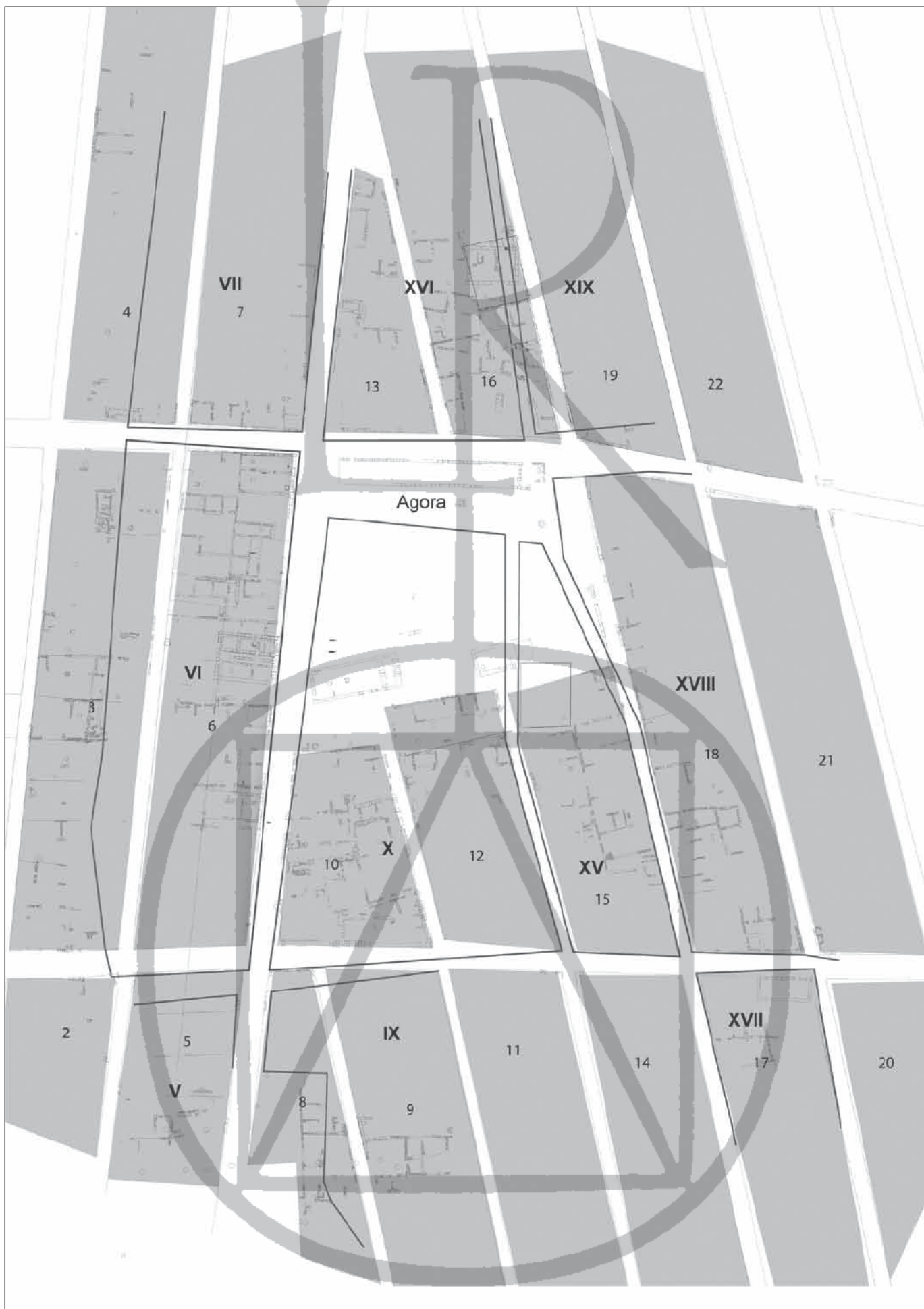


Abb. 3 Einteilung der archaischen und hellenistischen Insulae im Bereich der Agora von Megara Hyblaia (H. Tréziny). Grau hinterlegte Flächen, arabische Ziffern: archaische Phase; Umrisslinien, römische Ziffern: hellenistische Phase

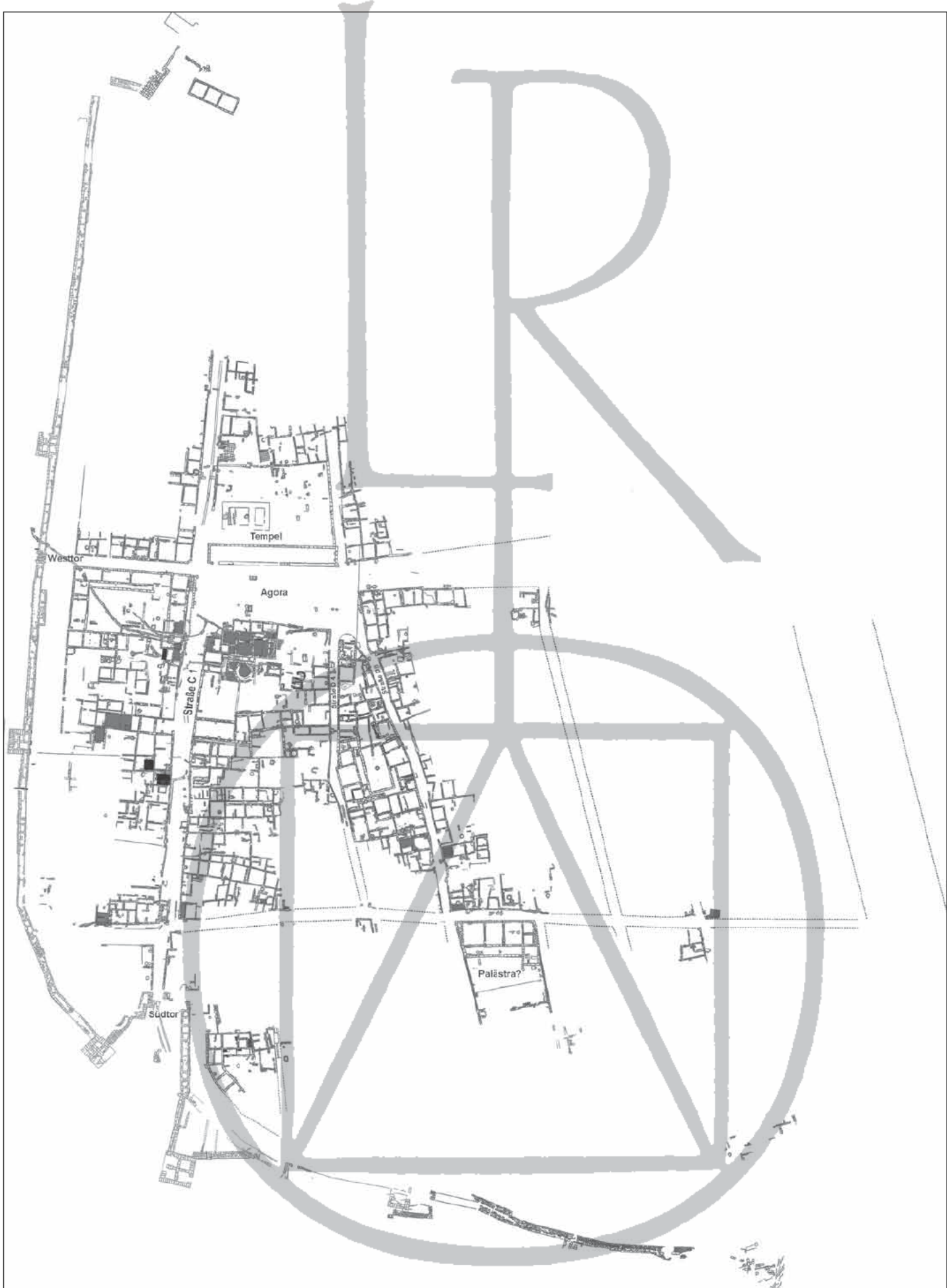


Abb. 4 Plan der hellenistischen Siedlungsphase von Megara Hyblaia



Abb. 5
Räume B 11 und B 12
(von Norden)

d) Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Befundinterpretation

Den konkreten Befundbeobachtungen voranzuschicken ist, dass ihrer Interpretation und damit der Rekonstruktion des einstigen Baubestandes schon dadurch Grenzen gesetzt sind, dass die Mauern des Hauses heute nur noch in geringer Höhe anstehen. So haben sich vorwiegend Fundamentstreifen aus kleinteiligem Steinmaterial erhalten, auf denen meist nur eine Steinlage größerer Quader aufliegt. In der Regel gehören auch diese Quader noch zum Fundament bzw. bilden einen soliden Sockel für die aufgehenden Mauern. Oberhalb dieses, auch anhand des Niveaus der Schwellen bestimmbaren Sockelbereichs ist nur selten eine weitere Steinlage vorhanden. Zu nennen sind hier im nordwestlichen Teil des Hauses die Mauern SPA 49,33 (zwischen den Räumen B 14 und B 13) und SPA 49,37 (zwischen den Räumen B 12 und B 11: Abb. 5). Den deutlichsten Befund liefert die Trennwand zwischen B 7 und B 8 (SPA 50,35). Hier sind zu beiden Seiten der Schwelle Quader mit Ausnehmungen für hölzerne Türpfosten versetzt (Abb. 58). Dies scheint nun darauf hinzudeuten, dass das Aufgehende aus Stein bestand. Diese Annahme liegt auch deswegen nahe, weil Steine im Umland von Megara mühelos verfügbar sind. Andererseits zwingt sie dazu, die Verschleppung eines immensen Teils an Bauteilen zu postulieren, sei es durch Steinraub, sei es durch kontinuierliches Überpflügen¹². Alternativ wären Wände aus Mauerwerk

mit verschiedenen Materialien wie Ziegel, Bruchstein oder Quader möglich. Schließlich könnten auf einem steinernen Fundament und einzelnen Steinlagen Wandkonstruktionen in Fachwerkbauweise mit Ausfachungen aus Lehmziegeln aufgesessen haben. Von Lehmziegeln wurden bei den Ausgrabungen allerdings keine Reste gefunden¹³.

Für die Zeitstellung des Hauses oder einzelner Teile desselben liefern die verwendeten Baumaterialien keine verlässlichen Anhaltspunkte, da es sich vielfach um Spolien aus archaischer Zeit handelt. Dies gilt namentlich für die allenthalben anzutreffenden langrechteckigen, großformatigen Blöcke, die sich z. B. dann eindeutig als wiederverwendet erweisen, wenn sie eine Einarbeitung für eine Schwelle archaischen Typs tragen (z. B. Abb. 6). Im Übrigen lässt sich nur festhalten, dass der in unmittelbarer Umgebung der Siedlung anstehende, gelbliche, poröse Kalkstein (auch »arenaria« genannt) sicher bereits in archaischer Zeit als Baumaterial gedient hatte, aber noch im 4. bis 2. Jh. v. Chr. frisch gebrochen worden sein könnte¹⁴.

Hingegen ist der am Osthang der Monti Iblei, beim modernen Ort Melilli, abgebaute Kalkstein, erkennbar an seiner weißen Farbe und feinen Körnung, erst in hellenistischer Zeit in größerem Umfang verwendet worden¹⁵. Innerhalb des untersuchten Areals sind vorwiegend Blöcke zur Einlassung von Türschwellen aus diesem Material vorhanden, die sich aufgrund ihres Typs einer eher späten Bauphase zuordnen lassen (z. B. Abb. 7).

12 Tatsächlich finden sich auf verschiedenen Quadern der obersten erhaltenen Steinlage deutliche Pflugspuren. Damit ist auch klar, dass sich die erhaltenen Strukturen zum Zeitpunkt der Ausgrabung dicht unterhalb des aktuellen Laufniveaus befunden haben müssen; vgl. dazu Vallet – Villard 1965, 306 u. Abb. S. 305; Vallet – Villard 1966, 277.

13 Mégara 1, 247; vgl. Vallet – Voza 1984, 23 f. – Auch in Morgantina sind Lehmziegel nur ganz vereinzelt gefunden worden: Tsakirgis 1984, 241; dennoch geht Barbara Tsakirgis (ebenda 306 f.) von einer verbreiteten Nutzung dieses Baumaterials für das aufgehende Mauerwerk aus. Zur Verwendung von Lehmziegeln in Solunt siehe Wataghin Cantino 1978, 647; Italia – Lima 1987, 68–71.

14 Zu den charakteristischen Eigenschaften dieses Materials siehe Villard 1951, 11; Mégara 1, 248.

15 Villard 1951, 11 f. Anm. 1; Mégara 1, 248; vgl. Mégara 5, 460.

Der Befund liefert kaum Anhaltspunkte, um unterschiedliche Mauertechniken in Hinsicht auf eine Folge von Bauphasen auszuwerten. Das hat natürlich ebenfalls mit der massenhaften Verwendung von Spolienmaterial zu tun. Allenfalls der Kontrast zwischen dem Vorherrschen von großformatigen Quadern in einigen Bereichen des Hauses (B 1, B 12 – B 15) und der überwiegenden Verwendung kleinteiligen Materials in anderen (z. B. im Nordwesten des Hausareals, B 9 – B 11) lässt sich unter Vorbehalt im Sinne einer Phasendifferenzierung interpretieren. So wird etwa der fast abrupt zu nennende Wechsel in Baumaterial und Bauweise, den man an der Westfassade in Höhe des Übergangs von B 11 zu B 12 beobachtet, von uns als Indiz für Reparaturarbeiten gedeutet¹⁶. In manchen Räumen ist einer aus Quadern und größeren Steinen bestehenden Außenschale auf der Innenseite (nachträglich?) eine zweite Schale aus kleinteiligem Material vorgeblendet¹⁷. Im Übrigen ist nirgends im Bereich des Hauses eine antike Verwendung von Kalkmörtel zur Festigung von Mauern zu beobachten. Allein »Erdmörtel« ist verwendet worden, zumal in Mauerabschnitten, in denen kleinteiliges Steinmaterial überwiegt (z. B. Abb. 14. 30).

Auch die Fundamentniveaus sind kaum zuverlässig im Hinblick auf eine Phasendifferenzierung zu deuten. Zum einen sind Fundamentsohlen im heutigen Ruinenzustand häufig nicht zu erkennen, da z. B. viele Fundamente modern mit Mörtel befestigt sind, zum anderen lässt sich zwischen Fundament und Fuß der aufgehenden Wand oft keine einheitlich durchlaufende Grenzlinie ziehen, welche die Oberkante des Fundaments klar definieren würde. Eine diesbezüglich aufschlussreiche Situation ist etwa im südöstlichen Peristyl, im Bereich der westlichen Mauer von B 18 (SPA 49,67), anzutreffen. Die erste Lage des aufgehenden Mauerwerks, mit der Schwelle, besteht aus wiederverwendeten Blöcken unterschiedlicher Größe und Zuschnitts. Dadurch



Abb. 6 Westlicher Stylobat des Peristyls (SPA 49,55a): wiederverwendeter archaischer Schwellstein (von Westen)



Abb. 7 Schwelle aus weißem Melilli-Kalk zwischen Höfen B 1 und B 2 (von Süden)

ergeben sich abweichende Niveaus (mit Differenzen von bis zu 0,5 m) für die Oberkante der darunter liegenden Schichten, die den Fundamenten zuzurechnen sind (Abb. 8).

Etwas zuverlässiger sind Beobachtungen, die Hinweise auf antike Gelniveaus liefern. Dies gilt zunächst für die Niveaus der in einzelnen Räumen noch erhaltenen antiken Pavimente (B 15; B 17; B 18), die zumindest Aufschluss über das späteste Nutzungsniveau dieser Räume geben. Hinzu kommen Abkantungen an den Quadern des Stylobats im südlichen Hof sowie an den dem Hof zugewandten Mauerseiten einzelner Räume, die jeweils mit einem Lauffhorizont innerhalb des Hofes korrespondiert haben könnten. Schließ-



Abb. 8 Fundamente im Bereich der östlichen Begrenzung des Peristylhofes (SPA 49,67) (von Westen)

16 Siehe Kap. II c α.

17 z. B. in den Räumen B 5 (Ostmauer SPA 50,39), B 16/17 (bes. Südmauer SPA 49,30) und D 3, der erst spät mit Räumen des Hauses verbunden worden ist; für diese Bauweise vgl. Tsakirgis 1984, 318 f. (Morgantina).



Abb. 9 Schwelle zwischen den Räumen B 15 und B 16 (Typus a)



Abb. 10 Schwelle zwischen B 1 und C 5 (Variante des Typus a)

lich geben auch Schwellblöcke zumindest approximativ das antike Gehniveau an. Niveaumessungen an antiken Pavimenten, an Abkantungen und Schwellsteinen sind folglich zueinander in Beziehung zu setzen, auch um Aussagen über sukzessive Aufhöhungen des Laufhorizonts im Verlauf der Nutzungsgeschichte treffen zu können.

Die zuvor bereits erwähnten Blöcke mit Einarbeitungen für Schwellenhölzer sind nun aber nicht nur im Hinblick auf ihr Niveau, sondern auch hinsichtlich der Differenzierung in verschiedene Typen aufschlussreich¹⁸. So lassen sich im hellenistischen Megara Hyblaia nach den Untersuchungen von Frédéric Mège fünf verschiedene Typen unterscheiden; drei davon (nach seiner Klassifikation: Typen a, b und e) sind im Bereich des Peristylhauses B vertreten¹⁹. Nach Mège kommen alle drei grundsätzlich gleichzeitig vor, doch lässt sich eine relative chronologische Abfolge hinsichtlich der jeweils frühesten Nachweise, auch und besonders an anderen Grabungsorten wie z. B. Morgantina, konstruieren. Der älteste Schwellentypus (a), bei dem sich im Stein eine langrechteckige Ausnehmung für einen Balken findet, der die eigentliche Schwelle bildete und in den das Türgehäuse eingezapft und die Türangeln eingelassen waren, ist schon für die früheste hellenistische Bauphase in Megara Hyblaia nachzuweisen (Abb. 9)²⁰. Varianten dieses Typus bilden Schwellsteine, bei denen eine Fläche auf der Innenseite der Tür, aber weniger breit als der Schwellbalken, nach Art eines Falzes abgesenkt ist²¹. In einer weiteren Variante können innerhalb dieser Fläche seitlich eingetiefte Rinnen hinzukommen, die senkrecht zum Schwellbalken verlaufen und sehr wahrscheinlich zum Einschieben von metallenen Türzapfen dienten (Abb. 10)²². Die beiden letztgenannten

Varianten sind nach Mège erst später, etwa in hieronischer Zeit, hinzugekommen. Der zweite Haupttypus, b, hat keine Eintiefung für einen länglichen Schwellbalken, sondern nur einen Falz auf der Innenseite, weniger breit als der gesamte Quader, in den auch Löcher für die Fixierung vertikaler Türriegel eingearbeitet sind, meist unmittelbar hinter dem Anschlag der Tür. Seitlich sind in den Falz wiederum auf einer oder beiden Seiten Rinnen eingearbeitet, die zum Einschieben der Türflügel bzw. zur Einführung der an diesen unten befestigten Zapfen in die dafür vorgesehenen Pfannen oder Unterlager dienten²³. Meist sind diese Rinnen Γ -förmig gebildet²⁴. Schließlich kommen noch Schwellsteine des Typus e vor, bei dem über die gesamte Breite des Steins die Innenfläche abgesenkt ist, ohne dass jedoch in diesen Falz Ausnehmungen für Schwellbalken oder Türzapfen eingearbeitet wären²⁵. Einen Sonderfall bildet schließlich das große Hoftor im Bereich von SPA 50,40. Es weist in die Falzoberfläche eingetiefte Lager für die Torpfosten auf (Abb. 42)²⁶.

Einen zusätzlichen Hinweis auf die Phasenabfolge, der auch die Typochronologie der Schwellen stützen kann, geben Türdurchgänge, bei denen ein Schwellblock, meist eben älteren Typs, durch eine Schwelle jüngeren Typs ersetzt wurde²⁷.

Neben den Beobachtungen zu Gehniveaus und Schwellen erweist sich die Interpretation von Maueranschlüssen beispielsweise in den Ecken (gegeneinander stoßende oder einbindende Mauern) als besonders bedeutsam. Allerdings ist hier im Einzelfall zu entscheiden, ob in den Beobachtungen nur ein Nacheinander im Bauprozess, ein gesonderter Bauabschnitt oder aber tatsächlich zeitlich weiter auseinander liegende Bauphasen zu greifen sind.

18 Zu den Schwellen von Morgantina siehe Sjöqvist – Kyllingstad 1964, 23–34; für die Konstruktion hölzerner Türen in antiken Häusern vgl. insbesondere Reber 1993, 73 f. Abb. 80; Reber 1998, 121–124; Wolf 2003, 24 f.

19 Mège 2010.

20 Schwelle im Bereich der Mauer SPA 49,31: Mège 2010, 49s15.

21 Erneuerte Schwelle im Bereich der Mauer SPA 50,29 a: Mège 2010, 50s9.

22 Schwelle am Übergang vom Peristyl des Hauses B zum ehemaligen Bereich des Hauses C, Mauer SPA 49,46 b: Mège 2010, 49s9.

23 Schwelle am Übergang zwischen den beiden Höfen, im Bereich von SPA 49,60: Mège 2010, 49s13.

24 Jüngere Schwelle im Bereich von SPA 49,49 b: Mège 2010, 49s14.

25 Das einzig sicher diesem Typus zuzuordnende Beispiel ist die zugesetzte Schwelle im Mauerabschnitt SPA 49,77: Mège 2010, 49s6. Bei anderen von Mège aufgelisteten Beispielen scheint zuweilen unklar, ob es sich überhaupt um Schwellen handelte.

26 Mège 2010, 50s1–2.

27 z. B. Schwellen von Raum B 15 (in Mauer SPA 49,49 b: Mège 2010, 49s14) und Raum B 3 (in Mauer SPA 49,68: Mège 2010, 49s8). Es ist auffällig, dass diese Schwellen aus dem erwähnten weißen Melilli-Kalk bestehen.